

## Einleitung

Wenn man die Formulierungen, mit denen dieses Buch beginnt, so ernst nimmt, wie sie gemeint sind, gibt es mehrere gute Gründe, vergleichende Blicke auf die Schriftsteller Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) und Karl May (1842–1912) zu werfen. Erstens zeichnen sie sich durch eine überragende Qualität ihres literarischen Werks aus: Goethe ist der größte deutsche Dichter schlechthin bzw., nach neuerem Urteil, einer der größten, und May reiht sich auf dem speziellen Gebiet des Erzählens ebenfalls in den Kreis der Besten ein und verpasst vielleicht nur aufgrund seiner Herkunft eine noch positivere Einstufung. Zweitens imponieren beide durch die enorme Breite und Vielfalt ihrer Aktivitäten, und das betrifft neben der literarischen Tätigkeit auch ihr sonstiges Leben: Der „Anatom“ und der „Übersetzer“, der „Höfling“ und der „Kritiker“ hier, der „Völkerversteher“, „Angeber“ und „Nietzsche-Antagonist“ da – es tun sich jeweils Welten auf, von denen schwer vorstellbar ist, wie ein Einzelner sie alle hat durchmessen können. Drittens schließlich ist der Bekanntheitsgrad ihrer herausragenden Figuren einzigartig.

Eine solche Konstellation schreit geradezu nach einer Untersuchung, die Leben, Werk und Wirkung Goethes und Mays gemeinsam inspiziert. Tatsächlich liegt dazu schon eine Reihe von Arbeiten vor, die allerdings klein sind und stets nur Detailspekten gelten. Der Verfasser dieses Buches hat selbst einiges dazu beigetragen; nähere Informationen finden sich am Ende der Einleitung. Ferner hat – um nur ein paar weitere Beispiele zu nennen – Hermann Wohlgschaft, Autor der umfangreichsten aller May-Biografien, bei einem Gedicht Mays intensiv „an Goethes Hymnendichtungen“<sup>1</sup> gedacht und Mays Lebensweg mit demjenigen Fausts

<sup>1</sup> Hermann Wohlgschaft: *Karl May. Leben und Werk. Biographie*. Bd. 3. Historisch-kritische Ausgabe (künftig: HKA). Abteilung IX. Band 1.3, S. 1543.

verglichen.<sup>2</sup> In einer kühnen Anwendung moderner Literaturtheorie hat ein anderer Autor Goethes *Italienische Reise* als „antizipierendes Plagiat“<sup>3</sup> von Mays großem Orientroman – *Durch die Wüste* und so weiter – identifiziert und damit, wie schon der Untertitel seines Beitrags mitteilt, das Problem Goethe/May für endgültig gelöst erklärt; an dieser Stelle möge sich der geneigte Leser, in Übereinstimmung mit jenem Verfasser, ein Smiley vorstellen. Was bisher fehlt, ist der Versuch, die verschiedenen Mosaiksteine zusammenzusetzen und umsichtig zu ergänzen, sodass ein größeres Ganzes entsteht. Hier soll er unternommen werden.

Wer sich auf seine literarischen Kenntnisse etwas zugutehält und ein wenig genauer über die Herren Goethe und May informiert ist, mag allerdings spontan Anlass zu Misstrauen verspüren: Ist es wirklich sinnvoll und mehr als Effekthascherei, sie in einen solchen Zusammenhang zu bringen? Käme das nicht dem sprichwörtlichen Versuch nahe, Äpfel mit Birnen zu vergleichen? Sind die Ähnlichkeiten, die von den oben wiedergegebenen Zitaten suggeriert werden, nicht bloß oberflächlicher Natur? Dass Schriftsteller schillernde Persönlichkeiten und fleißig sind, lässt sich schließlich über eine Vielzahl von ihnen sagen, und die unterstellte exponierte Position dieser beiden ergibt sich nach weit verbreitetem Urteil offenbar doch auf höchst unterschiedliche Weise: Bei Goethe ist es die einzigartige künstlerische und intellektuelle Qualität seiner Arbeit, die ihm eine Ausnahmestellung einräumt, während Ernst Blochs Einschätzung der epischen Qualitäten von Mays Werk nicht gerade zum Allgemeingut der Literaturexperten gehört und Mays besonderer Rang eher daraus resultiert, dass er zu den kommerziell erfolgreichsten Schriftstellern der deutschen Literaturgeschichte zählt oder da vielleicht gar den Spitzenplatz einnimmt.

Auch Gesichtspunkte, die mit Werturteilen nichts zu tun haben, nähren die Skepsis. Es ist grundsätzlich immer schwer,

<sup>2</sup> Vgl. ebd. Bd. 2. HKA IX.1.2, S. 913f.

<sup>3</sup> Lowsky, *Old Shatterhand*, S. 193.

Personen zu vergleichen, die verschiedenen historischen Epochen angehören. Was die literarische Arbeit betrifft, so hat Goethe sich auf allen nur denkbaren Gebieten exponiert, als Epiker, Dramatiker und Lyriker, während Mays Ruhm sich weitestgehend auf seine erzählenden Schriften stützt und die übrigen – auch wenn da einiges vorhanden ist – kaum Beachtung fanden. Führt man also nicht gewaltsam völlig Unterschiedliches zusammen, wenn man das Projekt einer umfassenden Gegenüberstellung Goethes und Mays verfolgt?

An dieser Stelle ist es notwendig, ein wenig über den Sinn des Vergleichens nachzudenken. Da in ‚Vergleich‘ das Wort ‚gleich‘ steckt, liegt der Gedanke nahe, dass man nur Dinge nebeneinander betrachten sollte, die viel Gemeinsames oder zumindest viele Ähnlichkeiten aufweisen, also im engeren Sinne irgendwie ‚gleich‘ sind. Das aber ist keineswegs eine zwingende Überlegung. Es kann durchaus sinnvoll sein, in einem einzigen Arbeitsgang Personen, Sachverhalte und Gegenstände anzuschauen, die sich auf den ersten Blick erheblich voneinander unterscheiden, denn gerade bei einer solchen Konfrontation lassen sich unter Umständen spezifische Charakteristika umso genauer erkennen und gewichten. Es geht dann nicht primär um die Feststellung, *dass* die Dinge Gemeinsamkeiten aufweisen und worin sie bestehen, sondern um die Frage, *ob* sie es überhaupt tun und welche Einsichten sich gewinnen lassen, wenn die Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten gering ausfallen oder fast gar nicht vorhanden sind; es geht um Abgrenzung auf einer Basis, die Abgrenzung sinnvoll erscheinen lässt. Natürlich lohnt sich ein solches Unternehmen nur, wenn es am Ende zu buchenswerten Erkenntnissen führt – aber da sollte man in seinen Erwartungen nicht schon vorab zu kleinmütig sein, denn unter Umständen kann selbst die Feststellung, dass eine Sache mit einer anderen beinahe gar nichts zu tun hat, insofern zu Einsichten verhelfen, als die Beleuchtung der Differenzen verschiedenen Gegenständen genauere Konturen verleiht. Nur wenn sich herausstellt, dass ein Vergleich zum

Verständnis weder des einen noch des anderen Objekts etwas beiträgt und auch nichts über Relationen irgendwelcher Art besagt, ist er gänzlich überflüssig. Grundsätzlich aber gilt: Man kann durchaus Äpfel mit Birnen vergleichen, genauso übrigens die Mücke mit dem Elefanten.

Die Kunstsparte Literatur mit ihrer unüberschaubaren Zahl von Autoren und Autorinnen, die unendlich viele Texte geschrieben haben, lässt sich denken als ein extrem differenziert gestaltetes Haus von überwältigender Größe: mit zahllosen Wohnungen unterschiedlichster Art, was ihre Position, ihre Größe, ihre Aufteilung und Ausstattung, ihre Erreichbarkeit und die Möglichkeiten zur Wahrnehmung der Außenwelt betrifft. In diesem Gebäude befinden sich die muffige kleine Kellerwohnung, von der man kaum nach draußen sehen kann, und die Luxusresidenz in einem oberen Stockwerk, von der aus man durch riesige Fenster weit in die Umgebung schaut, die biedere, vor allem nach praktischen Gesichtspunkten eingerichtete Wohnung und das avantgardistisch gestaltete Domizil direkt unterm Dach, das dem einen wie der Gipfel des architektonischen Fortschritts erscheint und dem anderen wie eine Ansammlung von Räumlichkeiten, bei denen man wegen der vielen schrägen Stellen vor allem darauf achten muss, sich nicht den Kopf zu stoßen. Vor Überraschungen ist man nie gefeit: Wenn man in einer Etage drei Wohnungen desselben Typs betrachtet hat, kann man bei der vierten auf eine stoßen, mit der man nie und nimmer gerechnet hätte. Einige Hausbewohner pflegen eine solide oder gar herzliche Gemeinschaft, aber viele haben nichts miteinander zu tun, kennen die Nachbarn nicht oder kaum und legen – was ihr gutes Recht ist – auch keinen Wert darauf, an diesem Zustand etwas zu ändern. Aber alle Wohnungen und damit auch die Bewohner stehen, von übergreifender Warte aus betrachtet, in einem Zusammenhang miteinander und sind durch zahllose Wände, Treppen, Aufzüge, Gänge, Türen, Decken, Leitungen und andere sichtbare wie unsichtbare

Dinge miteinander verbunden. Es kann also durchaus reizvoll sein, die Besonderheiten der einen Wohnung durch den Vergleich mit einer anderen zu erläutern, auch wenn man da oft mehr von Differenzen zu reden hat als von Gemeinsamkeiten. Die Erläuterungen können mit Feststellungen zu Defiziten arbeiten – die eine Wohnung enthält dies und jenes nicht, das sich in der anderen findet –, aber es reicht bei Weitem nicht aus, ausschließlich damit zu argumentieren: Jede Wohnung, erscheine sie noch so klein und dürftig ausgestattet, verfügt aufgrund des Einflusses ihrer Nutzer über spezifische Eigenheiten und Besonderheiten.

So betrachtet, ist der Vergleich zwischen verschiedenen Schriftstellern und ihren Arbeiten – den verschiedenen Bewohnern und Wohnungen des Hauses Literatur – im Grundsätzlichen immer möglich, und das gilt im Fall von Goethe und May erst recht, wenn man an die obigen Zitate denkt. Am Ende müssen die Ergebnisse zeigen, wie sehr er sich lohnt.

Zu einem sinnvollen Vorgehen gehört es jedoch, sich vorab die Grenzen der möglichen Argumentation bewusst zu machen. Die Lebenszeiten Goethes und Mays schließen aus, ihre Tätigkeit konzentriert im Hinblick auf eine einzige historische Epoche zu deuten. Diese Sperre setzt, jenseits aller sonstigen Differenzen, einen ganz anderen Rahmen, als er sich etwa in dem eindrucksvollen Buch von Herfried Münkler über Karl Marx, Richard Wagner und Friedrich Nietzsche ergibt,<sup>4</sup> jene drei Koryphäen des 19. Jahrhunderts, die bei aller Unterschiedlichkeit gemeinsam als wichtigste Revolutionäre der sogenannten bürgerlichen Epoche Deutschlands firmieren: Der älteste von ihnen, Wagner, ist 1813 geboren, der jüngste, Nietzsche, 1900, gestorben, sodass ihre Lebenszeiten insgesamt weit weniger als ein Jahrhundert umspannen und zum erheblichen Teil parallel verlaufen. Dagegen starb Goethe zehn Jahre vor Mays Geburt, und zwischen seinem Geburtstag und Mays Todestag liegen mehr als

<sup>4</sup> Vgl. Münkler, *Marx*.

anderthalb Jahrhunderte. Freilich eröffnet sich in unserem Fall die Möglichkeit, historische Abläufe und Abhängigkeiten in den Blick zu nehmen, sodass aus dem Manko fehlender zeitlicher Nähe der Vorzug einer Personifikation geschichtlicher Entwicklungen wird.

Weitere Vorüberlegungen ergeben sich aus dem genaueren Blick auf die oben wiedergegebenen Zitate. Bei näherer Prüfung verweisen sie bereits, auch wenn wir sie bisher als Anstifter zu einem vergleichenden Blick gesehen haben, auf deutliche Unterschiede zwischen dem Weimarer Olympier und dem weithin der Kategorie Jugend- und Unterhaltungsliteratur zugerechneten Erfolgsschriftsteller. Bei Goethe geben Begriffe wie „Direktor“ und „Diplomat“ zu erkennen, dass er durchweg auf der Sonnenseite des gesellschaftlichen Lebens stand, während der „Trickbetrüger“ und „Sträfling“ im Falle Mays signalisieren, dass er zumindest vorübergehend eine radikal entgegengesetzte soziale Position einnahm. Goethe zugeordnete Wörter, wie „Liebe und Freundschaft“, „Ehemann“, „Vater“, heben auf Alltagserfahrungen ab, die das Genie auch in konventionelle Erfahrungswelten einordnen, wohingegen der „Angeber“ und „Schwerarbeiter“ May in diesem Zusammenhang gleich wieder mit besonderen Akzentuierungen ins Auge gefasst wird. Goethes Charakterisierung verzichtet vollständig darauf, ihn mit anderen Namen in Verbindung zu bringen, während dies bei May zweimal passiert, mit wiederum gegensätzlicher Tendenz: Ein „Epigone“ wirkt nicht unbedingt souverän, ein „Antagonist“ muss kulturgeschichtlich ernst genommen werden. Der Autor Eissler beendet seine Kurzbeschreibung nach dem Gedankenstrich mit Hinweisen auf das, was wir heute in erster Linie mit Goethe verbinden, auf das vielfältige literarische Werk, während der Autor Schlegel nicht einmal den „Romancier“ explizit benennt, als der May doch berühmt geworden ist, und seine Darlegungen in einen Begriff mit ironischem Beiklang münden lässt: „Tausendsassa“; ein Pendant dazu wäre wohl weniger der gelegentlich auf Goethe angewendete Begriff

‚Universalgenie‘ als vielmehr ‚Hansdampf in allen Gassen‘. So resultiert aus diesen Formulierungen, ihren Parallelen zum Trotz, in der Summe eine gewisse Hierarchisierung, und es trifft sich gut, dass der jüngere der beiden Autoren diese selbst durch seinen Tagebucheintrag bestätigt: In Anbetracht einer kulturgeschichtlichen Sehenswürdigkeit fällt Karl May zwar spontan ein, sich mit Goethe zu vergleichen, aber er markiert dabei eine unaufhebbare substanzielle Differenz, bei der er schlechter abschneidet – wie in dem Zitat, in dem er eben als „Goethe-Epigone“ figuriert.

Aus all dem resultieren, grob betrachtet, zwei zentrale Aufgaben für eine vergleichende Untersuchung. Zum einen sollte es darum gehen, zwei herausragende Schriftsteller und ihr Werk im Hinblick auf historische Zusammenhänge zu betrachten: Welche Befunde ergeben sich in Verbindung mit ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen – kulturellen, literarischen, aber auch politischen und gesellschaftlichen – Epochen? Zum anderen erscheint es reizvoll, die erkennbaren Differenzen zwischen zwei Schriftstellern, die für die gewaltige Breite und Vielfalt des Phänomens Literatur stehen, in den Fokus zu rücken: Es gilt, in Anlehnung an das Bild vom riesigen und vielgestaltigen Gebäude, höchst unterschiedliche Wohnungen zu besichtigen und damit Erkenntnisse zu sammeln über die im Einzelnen weit auseinanderklaffenden Verfahrensweisen, deren man sich unter dem gemeinsamen Dach der Literatur bedienen kann. Beide Aufgaben stehen in einem, nun ja, dialektischen Verhältnis zueinander: Plausible Einsichten zu historischer Kontinuität und historischen Brüchen lassen sich nur gewinnen unter Berücksichtigung der immensen Ausdehnung des von Goethe und May beackerten literarischen Feldes, während dieses seine Umrisse und Merkmale auch dank historisch veränderter Dispositionen gewinnt. Einfacher gesagt: Der jüngere Schriftsteller steht, irgendwie, in der Nachfolge des älteren, aber zugleich sind beide unendlich weit voneinander entfernt und auf den verschiedensten Ebenen, irgendwie, Antipoden.

Im Ersten Teil des folgenden Textes wird Grundlegendes über Goethe und May gesagt; danach werden einzelne Elemente ihrer Werke miteinander verglichen. Natürlich geht es primär stets um die Dinge, die einen Vergleich lohnend erscheinen lassen. Daraus ergibt sich, dass etliche Problemkomplexe weitgehend unbeachtet bleiben, die bei dem einen Autor der Erörterung würdig wären, zu denen es aber bei dem anderen weder eine Entsprechung noch einen im konstruktiven Sinne signifikanten Kontrast gibt; das gilt im Falle Goethes etwa in Bezug auf die von einem Teil der neueren Forschung postulierten dunklen Seiten seiner Tätigkeit als Staatsmann und Politiker, bei May für Details seiner Jahre als krimineller Vagabund und Häftling. In den Textvergleichen des Zweiten Teils konzentriert sich dann die Aufmerksamkeit bei Goethe ganz überwiegend auf die vier Romane *Die Leiden des jungen Werther*, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, *Die Wahlverwandtschaften* und *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, bei May auf die ‚klassischen‘ Abenteuerromane um Old Shatterhand alias Kara Ben Nemsis und die ihm in anderen Texten, wie *Die Sklavenkarawane*, annähernd gleichgestellten Heldenfiguren; das geschieht unabhängig davon, ob es ein erzählendes Ich gibt, wie in der *Winnetou*-Trilogie, oder ein außenstehender Erzähler agiert, wie in *Der Schatz im Silbersee* und *Sklavenkarawane*. Texte mit anderer Gattungszugehörigkeit werden berücksichtigt, sofern sich dadurch ertragreich weitere Einsichten gewinnen lassen, wie etwa beim Thema Erotik.

Das vorliegende Buch ist in der Konzeption, in der Struktur und in maßgeblichen Befunden etwas Neues, stützt sich aber auch, wie schon angedeutet, auf eine Reihe von Vorarbeiten des Verfassers. Insofern zieht es zugleich die Summe einer sich über Jahrzehnte erstreckenden Beschäftigung mit den beiden Autoren, und so werden diese Vorarbeiten teils sinngemäß, teils – auch mit längeren Passagen – wörtlich einbezogen, ohne dass dies im Einzelnen ausgewiesen würde. Es handelt sich um folgende Publikationen:



## Wirkung und Rezeption

### *Wissensdurst*

Die in den Vorbemerkungen wiedergegebenen Zitate lassen sich verstehen als Anregungen zu einer vorsichtigen, sachlich begründbaren Gegenüberstellung von Goethe und May. Zugleich sind sie, streng genommen, Dokumente der außerordentlichen Wirkungsgeschichte dieser beiden Schriftsteller, der enormen Resonanz, die sie und ihr Werk beim Publikum, bei der Kritik und in der für sie zuständigen Fachwissenschaft gefunden haben. Wir wollen zunächst dieser Spur weiter folgen: Gibt es, über die pauschale Feststellung vielfältiger Tätigkeiten und herausragender Leistungen hinaus, auf dem Gebiet der Rezeption etwas, das einen engeren Zusammenhang stiftet? Unterstützt der intensive Umgang, den Literaturfreunde und professionelle Experten mit diesen Heroen der Kulturgeschichte getrieben haben, auch in Details den Gedanken, sie gemeinsam in den Blick zu nehmen? Wir nähern uns Goethe und May also zunächst gewissermaßen von außen, um zu erkunden, in welchem Umfang sich dort etwas von den Übereinstimmungen und Unterschieden spiegelt, die wir einleitend unterstellt haben.

Die erste, nicht gerade überraschende Erkenntnis, die sich beim Studium der zahllosen Rezeptionsdokumente gewinnen lässt, lautet: Eine große Gemeinsamkeit besteht darin, dass man grenzenlos neugierig ist und alles über die beiden wissen und festhalten will, was sich überhaupt nur dingfest machen lässt; die systematische, mit ausuferndem Elan betriebene Rekonstruktion möglichst aller greifbaren Elemente in Leben und Werk ist ein allgegenwärtiges Anliegen. Bücher wie *Goethes Leben von Tag zu Tag. Eine dokumentarische Chronik in acht Bänden* (1982ff.) und eine *Karl-May-Chronik* (2005f.) in fünf Bänden vollziehen einen ebenso langwierigen wie präzisen Weg durch die Vita, der eng den

vielen überlieferten Quellen folgt und auch nebensächlichste Details erfasst. Man findet zudem diverse Nachschlagewerke mit Titeln wie *Goethe-Handbuch*, *Goethe-Lexikon*, *Goethes Weimar. Das Lexikon der Personen und Schauplätze* und *Who's who bei Goethe* sowie *Das große Karl May Figurenlexikon*, *Geografisches Lexikon zu Karl May*, *Das neue Lexikon rund um Karl May* und sogar *Das Karl-May-Tierlexikon*; auch in diesen Fällen handelt es sich teilweise um mehrbändige Projekte, bei beiden Autoren. Immer neue Biografien beleuchten unter wechselnden Vorzeichen und mit unterschiedlicher Ausführlichkeit die Lebensläufe oder Teile davon. Immer neue Detailstudien fördern immer neue Einzelheiten zu wesentlichen oder peripheren Ereignissen zutage: Goethes zweimaliger Kuraufenthalt in Wiesbaden zog eine dreibändige Dokumentation im Gesamtumfang von 1.392 Seiten nach sich, Karl Mays Bekanntschaft mit einer ansonsten völlig unbekanntem Verehrerin eine 460 Seiten umfassende.<sup>5</sup>

Das letztgenannte Beispiel lehrt, dass auch Personen der Umgebung beharrliche Aufmerksamkeit gilt: Wem wären heute noch Ulrike von Levetzow oder der ‚Kunschtmeier‘ (Heinrich Meyer), Lu Fritsch oder Friedrich Ernst Fehsenfeld bekannt, gäbe es nicht die Beziehung zu denen, die allen bekannt sind? Dass sich derart weit ausgreifende Erkenntnisse häufig dem Engagement von Forschern und Liebhabern verdanken, die mit einigem Fanatismus auf dieses eine große Objekt fixiert sind, liegt auf der Hand; der Eckermann zum Goethe ist ja beinahe sprichwörtlich geworden. Ebenso liegt auf der Hand, dass es fortlaufend umfangreicher bibliografischer Erfassungsmaßnahmen bedarf, den Wust an Publikationen halbwegs überschaubar zu halten. Das *Goethe-Jahrbuch* weist regelmäßig einen umfangreichen Teil mit Rezensionen auf – der z.B. im Jahrgang 2014 fünfundzwanzig Bücher vorstellt –, das *Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft* einen *Literaturbericht*.

<sup>5</sup> Vgl. Stahmer, *Goethe in Wiesbaden*; Steinmetz/Sudhoff, *Leben im Schatten des Lichts*.

Die andere, dunkle Seite des unersättlichen Drangs zum Sammeln und Vermessen bilden Mythen und Legenden um Momente der Lebensgeschichte, die nach wie vor geheimnisvoll erscheinen. Hat Goethe tatsächlich auf der Italienreise erstmals mit einer Frau geschlafen, und aus welchem Grund musste sein früherer Freund Jakob Michael Reinhold Lenz Weimar plötzlich verlassen? Was ist mit May im Verlauf seiner Orientreise 1899/1900 geschehen, dass er als ein psychisch weitgehend veränderter Mensch zurückkehrte, und stimmt das Gerücht, dass er Vater eines unehelichen Kindes oder gar mehrerer war? Ebenso wirken manchmal die Beziehungen zwischen biografischer Realität und literarischer Fiktion höchst rätselhaft. Wie kann es sein, dass Goethe 1783 in Weimar der Hinrichtung einer Frau zustimmte, die als ‚Kindsmörderin‘ verurteilt worden war, obwohl er vorher in der ersten Fassung der Gretchen-Tragödie das Schicksal einer genauso handelnden jungen Mutter mit viel Verständnis gezeichnet hatte? Wieso war May in der Lage, im Jahr 1907 neben dem utopischen, eine friedlich-harmonische Zukunft der Menschheit herbeibeschwörenden Roman *Ardistan und Dschinnistan* einen langen Text über seine erste Ehefrau zu verfassen, *Frau Pollmer, eine psychologische Studie*, der von Hass und Abscheu nur so strotzt? Zu Fragen dieser Art gibt es oft keine hinreichend belegbaren Antworten, und so kommt es, dem umfangreichen Wissen über die Autoren zum Trotz, immer wieder zu neuen Spekulationen.

Einiges in diesem Bereich streift ans Skandalöse, und an gierig aufgenommenen Skandalen um Leben und Werk hat es bei unseren Autoren auch ansonsten nicht gefehlt. Goethes Beziehung zu Christiane Vulpius erschien der vornehmen Weimarer Gesellschaft als eine ganz und gar unziemliche Angelegenheit und wurde hämisch mit Klatsch und Tratsch bedacht, zumal sie erst nach Jahren eine Legalisierung durch Heirat erfuhr; etliche seiner Publikationen galten unter den Vorzeichen von Sitte und Moral als höchst bedenklich. May

erlebte einen tiefen Sturz in der Gunst des Publikums, als sich um 1900 herausstellte, dass er in der Vergangenheit kriminell gewesen war und mehrere Jahre in Haftanstalten verbracht hatte; auch wurde zu dieser Zeit bekannt, dass er einst unter Pseudonym Romane veröffentlicht hatte, die nach den damaligen Geschmacksvorstellungen nahezu pornografische Züge enthielten.

Zu den Besonderheiten der biografischen Beschäftigung mit beiden Autoren gehört ferner, dass gelegentlich Aufsehen erregende Theorien verbreitet werden, nach denen es um wesentliche Elemente ihres Lebens und Arbeitens in Wahrheit ganz anders bestellt war, als bisher weithin vermutet wurde. Im Jahr 2003 erschien ein Buch von Ettore Ghibellino, *J. W. Goethe und Anna Amalia – eine verbotene Liebe*, demzufolge es in Weimar eine bis ins Intime reichende Liebesbeziehung zwischen dem jungen Goethe und der Herzogin Anna Amalia gegeben hat; die bekannte Korrespondenz zwischen Goethe und Charlotte von Stein sei in Wirklichkeit eine zwischen Goethe und der Herzogin gewesen, und die Hofdame habe lediglich als weiblicher Strohhalm gedient, um das vor der Öffentlichkeit nicht zu rechtfertigende Verhältnis zu kaschieren. Während diese These in der allgemeinen Goethe-Forschung – um es diplomatisch zu formulieren – wenig Anklang gefunden hat, zog gleichzeitig im anderen Fall die spektakuläre Revision eines zentralen biografischen Komplexes zwar einige Kritik auf sich, erntete am Ende aber ganz überwiegend Zustimmung. Lange Zeit hatte man auf die in Mays Selbstbiografie formulierte Information vertraut, er sei kurz nach seiner Geburt vollständig erblindet und erst nach einigen Jahren dank ärztlicher Kunst genesen; daraus ließen sich weitreichende Folgerungen zu seiner psychischen Entwicklung und den Besonderheiten der späteren Fantasieprodukte ziehen. An der Wende zum 21. Jahrhundert jedoch wurde diese Episode in einer medizinischen Dissertation zu einer „ophthalmologische[n] Unmöglichkeit“ erklärt und interpretiert „als nachträgliche Heroisierung oder

gar Allegorisierung“<sup>6</sup> eines vom Schicksal schwer getroffenen Menschen.

Wenn man sich die genannten mehrbändigen Werke zur Chronologie der Lebensgeschichten etwas genauer anschaut, stößt man bei aller Übereinstimmung auch wieder auf eine Differenz. Verständlich ist, dass sich die für solche Projekte notwendigen Quellen häufen, je älter und berühmter die betreffenden Personen werden: Die Verbindungen, in denen sie stehen, nehmen tendenziell zu; die Aufmerksamkeit, die sich auf sie konzentriert, wird immer größer, und so gibt es die Dokumente, auf die spätere Forschungen zur Lebensgeschichte zurückgreifen müssen, in kontinuierlich wachsendem Maße. In *Goethes Leben von Tag zu Tag* zeigt sich dies darin, dass der erste Band das gesamte erste Vierteljahrhundert in Goethes Leben behandelt (1749–75), ein mittlerer dagegen acht Jahre (Bd. 4: 1799–1806) und der letzte gar nur fünf (Bd. 8: 1828–32). Diese Diskrepanz findet sich auch bei May, aber hier fällt sie noch extremer aus: Band 1 der *Karl-May-Chronik* deckt mit dem Zeitraum 1842–1896 nicht weniger als 54 Jahre ab, und die vier Folgebände gelten dann den verbleibenden sechzehn, wobei der letzte, Band 5, sich auf nicht mehr als drei konzentriert.

Verantwortlich für diese zwar im Grundsätzlichen gleichen, dann aber doch noch sehr unterschiedlichen Proportionen sind in erster Linie zwei Dinge: die jeweilige Herkunft und der Zeitpunkt des Karrierebeginns. Goethe entstammte einer vermögenden, prominenten, einflussreichen und dem Schreiben zugeneigten Familie der Reichsstadt Frankfurt; May kam im proletarischen Milieu des erzgebirgischen Provinzorts Ernstthal zur Welt. Goethes Karriere nahm Fahrt auf, kaum dass er das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatte, und bereits mit dem 1774 veröffentlichten Roman *Die Leiden des jungen Werther* wurde er zu einem europaweit bekannten Starschriftsteller; Karl May schlug sich in dem Lebensalter, da Goethe reüssierte, als Kleinkrimineller durch, wurde

<sup>6</sup> Zeilinger, *Autor in fabula*, S. 26.

inhaftiert, publizierte erst ab Mitte der 1870er-Jahre regelmäßig – also in seinen dreißiger Jahren – und brauchte noch einmal ca. anderthalb Jahrzehnte, um berühmt und reich zu werden. Es leuchtet ein, dass man unter diesen Umständen über die ersten Jahre und Jahrzehnte Goethes erheblich mehr aussagekräftige Materialien findet als über den gleichen Zeitraum im Leben Mays. Deren exzessive Fülle in späten Jahren hängt im Übrigen auch damit zusammen, dass May hier – nach der Aufdeckung seiner dubiosen Vergangenheit – zu einer skandalumwitterten Person wurde, mit der sich die entsprechend interessierte Presse ausgiebig beschäftigte.

### *Interpretationswut*

Auch über die Arbeit an Daten und Fakten hinaus ist das Interesse gewaltig. Goethes Werk wurde, was Kommentare, Analysen und Interpretationen betrifft, von der deutschen Literaturwissenschaft vermutlich häufiger und intensiver besprochen als das jedes anderen Schriftstellers; in gut ausgestatteten Fachbibliotheken füllt die Goethe-Literatur viele Regale, und Recherchen zu Goethes Internet-Präsenz bestätigen die anhaltende Aufmerksamkeit. Das große Interesse setzte schon zu seinen Lebzeiten ein und hat sich, mit kleinen zwischenzeitlichen Schwankungen, bis heute erhalten. So spiegelt sich in der Goethe-Forschung zwangsläufig die gesamte Geschichte der Germanistik. Der Positivismus ihrer Frühzeit zeigt sich von seiner umtriebigen Seite, und die geistesgeschichtliche Orientierung der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts lässt sich ebenso ertragreich an Goethe-Arbeiten studieren wie alle späteren methodischen und modischen Verfahrensweisen. Der Verfasser des vorliegenden Buches hat daher den Versuch unternehmen können, die Geschichte einer speziellen analytischen Tradition anhand eines einzigen Goethe-Romans umfassend zu dokumentieren.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Vgl. Schmiedt, „*Wie froh bin ich*«.